



Abend-

Zeitung.

295.

Montag, am 10. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

10.

Die Signoria hatte alle Vorschläge des Fürsten genehmigt, nur um die 100,000 Goldgülden feilschte sie und wollte ihm nur 60,000 geben, wahrscheinlich mehr, um ihre Freude über diesen Vergleich zu verbergen, und aus Stolz, nicht Alles zu bewilligen, was Carrara verlangt hatte, als des Geldes wegen. Giacomo sollte gleich nach Unterzeichnung des Traktats frei seyn, alle Schenkungen des Fürsten wurden als gültig erklärt, der Stadt Padua und dem Gebiete die Freiheiten und Privilegien versichert und dem Fürsten 30 bedeckte Wagen bewilligt, seine Habe darauf fortbringen zu lassen. Diese Bedingungen ihm vorzutragen bekam Beatrice den Auftrag, und da Muratori ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertraut hatte, daß, wenn der Fürst diesen Vergleich nicht eingehe, Giacomo wahrscheinlich schnell ein Opfer der Halsstarrigkeit des Vaters werden würde, so hofften sie, daß sie Alles thun würde, den Fürsten zu bewegen und ihn von dem seinen Sohn erwartenden Schicksale zu unterrichten.

Den Fürsten überraschend erschien Beatrice in dem Palaste zu Padua. Dein Aussehen sagt mir, Du bringst mir traurige Botschaft! — rief er ihr entgegen — Was führt Dich hierher?

Ich bin ein Friedensbote! — erwiederte sie — Leset dieß, es sind die Bedingungen, die Venedig Euch zugesieht.

Der Fürst las, ward nachdenkend, rief einen Diener und befahl, seinen Sohn zu holen, er solle kommen, wo er auch sey; dann wendete er sich rasch zu Beatrice. Weßhalb schicken sie Dich und keinen ihrer Nobili, mit mir zu unterhandeln?

Das weiß ich nicht! — erwiederte sie — Ich bin beauftragt, Euch dieß zu übergeben, und wäret Ihr, mein gnädiger Herr, nicht anderes Sinnes geworden und erbötig, den Vertrag zu unterzeichnen, so soll ich in das venetianische Lager zurückkehren und statt meiner wird der Proveditor erscheinen.

Wie vorsichtig, wie stolz doch die Herren von Venedig sind! — rief der Fürst — Aber dennoch müßten sie einen besonderen Grund gehabt haben, Dich zu schicken, — fuhr er fort. — Glauben sie vielleicht — doch was vermuthen die Herren der Signoria nicht alles?! — Sabest Du meinen Sohn?

Ja, gnädiger Herr, zwei Mal.

Wo sitzt er gefangen?

Irr' ich nicht, in den Gefängnissen von San Marco.

In den Bleikammern?! rief Carrara außer sich. Nein, Herr, in einem kleinen, ärmlichen Zimmer.

Gott sey gedankt! — seufzte er tief auf — Hat er keinen Auftrag an mich, Dir nichts für mich mitgegeben, kein Schreiben, nichts, gar nichts?

Dies wäre ihm unmöglich gewesen! — erwiederte Beatrice — Er sagte bloß — — Francesco, der eben hereintrat, unterbrach die Unterhaltung.

Da, lies! — sagte der Fürst, ihm die Vergleichspunkte überreichend — Das gewähren sie uns! — Dann wandte er sich zu Beatrice. Geh' auf Dein Zimmer, — befahl er — ich werde Dich hernach rufen lassen.

Beatrice verließ ihn und noch Hoffnung nährend betrat sie ihr Gemach, fand es noch wie sie es verlassen hatte, und nachdem der ihr leuchtende Diener sich entfernt, setzte sie sich und ließ ihre matten Hoffnungen zu hellen Bildern sich gestalten. — Antonio! rief sie plötzlich, des alten, kranken Mannes gedenkend, nahm die Kerze, und sich Vorwürfe machend, daß sie nicht früher an ihn gedacht, schritt sie über den langen Gang, der zu seiner Wohnung führte.

In dem sonst von Menschen wimmelnden Palaste, wo Hunderte von Dienern hin und her liefen und die Leibwache des Fürsten in träger Ruhe auf allen Gängen, vor allen Pforten stand, war jetzt eine Todtenstille; der Palast schien verödet zu seyn. Was der Wuth der Seuche entronnen war, stand auf Wall und Mauer, denn Niemand, der noch Kraft besaß, durfte jetzt der gemächlichen Ruhe pflegen, selbst Weiber hatten sich zur Vertheidigung bewaffnet. Die Stille, welche Beatrice in diesen hohen, von keiner Ampel erleuchteten Hallen umgab, war ihr schauerlich; sie schritt eilig hindurch, freute sich, als sie vor dem Gemache Antonio's stand, und mit dankbarem Gemüthe der Liebe dieses Mannes gedenkend, öffnete sie die Thüre und —

Auf kleinem, ärmlichen Lager, das bleiche, von einer nebenstehenden Kerze matt erleuchtete Antlitz der Thür zugewendet, lag der alte Mann ruhig und sorglos entschlummert. Aus Erbarmen hatte ihm der Tod die Augen zugeedrückt, daß er nicht ferner das Verlöschen des Glanzes der Carrara sehen, daß er ihnen vorangehen und sie an den Pforten der Ewigkeit empfangen könne, wie er es so oft an den Pforten dieses Palastes gethan. Beatrice, anfangs von dem Anblicke erschüttert, fand doch den Muth, sich in dieser Grabesstille dem Todten zu nahen, der schmerzlos gestorben seyn mußte, denn sein Mund schien noch zu lächeln, die Füge seines Antlitzes drückten auch jetzt noch stille Ergebung aus. Sie beugte sich über ihn, hauchte einen leisen Kuß auf seine kalte Stirn und warf noch einen seelenvollen Blick auf den Entschlafenen. Du also beginnst den Todesreihen, alter Mann?

Nun, so ist Dein verwundetes Herz geheilt und Alles versöhnt. Schlaf wohl! — Sie sah noch einmal nach dem Todten, als ob sie befürchte, sie täusche sich, aber das geschlossene Auge, das bleiche Antlitz sagten ihr: er ist hin! Da betete sie ein leises Ave Maria und ging, dem edlen Manne eine Thräne weihend, zurück in ihr Gemach. Der Tod Antonio's hatte sie weniger erschreckt, aber sie mit dem ernstesten Schwitte der Saat vertrauter gemacht; ihr erschien dies Leben voll Qual und Sorge weniger lockend, seit sie den ruhigen Schlaf des Todes gesehen.

In diesen Betrachtungen hörte sie ein Diener, der sie zu dem Fürsten beschied.

Da Du einmal in meinem Hause eine so sonderbare Rolle spielst, — sprach er zu ihr — so will ich Dich auch als meinen Abgesandten betrachten; schicke Dich an, morgen früh in das Lager der Venezianer zu gehen, sage dem Proveditore, daß ich in meinem Entschlusse beharre, des Krieges müde bin, und wenn sie außer den bewilligten Forderungen die Summe, die ich verlangte, zahlen, übergabe ich die Stadt. —

Gott gelobt! sagte das Mädchen.

Es wird mir schwer, mich von Padua zu trennen! — fuhr der Fürst fort — Wäre Giacomo nicht in ihrer Gewalt, — doch Du sah'st ihn, erzähle mir von ihm. Erträgt er mit Geduld seine Gefangenschaft? — Sprich, was läßt er mir sagen?

Gnädiger Herr! ich habe ihm versprochen, treu auszurichten, was er mir an Euch auftrug. Als ich ihn das erste Mal sah und ihm meine Vermuthung mittheilte, wie ich nicht glaubte, daß Ihr zu seiner Rettung unterhandeln und bedeutende Opfer bringen würdet, rief er aus: „Da hat mein edler Vater Recht! Er hat nur ein Padua, aber noch viele Söhne!“

Sagte er dies? — rief der Fürst und sein Auge strahlte vor Freude — Daran erkenne ich meinen Sohn! Was ist das Leben, wenn es gilt, es dem Glanze des Geschlechtes zu opfern?

Als ich ihm das zweite Mal Lebewohl sagte, ihn von den Vorschlägen, die Ihr gethan, unterrichtete und er durch mich erfuhr, wie die Signoria sie aufgenommen habe, befahl er mir, Euch zu sagen, Ihr möchtet Eueren Sohn als todt betrauern und so handeln, als ob er nicht mehr unter den Lebenden sey. — Beatrice schwieg und erwartete mit Zagen den Eindruck, den dies auf den Fürsten machen würde. Dieser war nachdenkend geworden und ging unruhig im Zim-

mer auf und ab. Habe ich doch immer Giacomo für weichlich und unentschlossen gehalten, — redete er in abgebrochenen Sätzen vor sich hin — seinen älteren Bruder ihm vorgezogen — wahrlich, er beschämt uns Beide! — Er murmelte noch einige unverständliche Worte, dann setzte er sich und stützte das sorgenschwere Haupt auf seinen Arm. So traf ihn Francesco, der mit einem Schreiben in der Hand hereintrat.

So eben hat ein Bote, der sich glücklich durch die feindlichen Posten geschlichen, dieß von Florenz gebracht. — Er übergab das Schreiben dem Vater, der es schnell erbrach und mit Hast durchlas.

Keinen Vergleich! — rief er aufspringend — Bartolemi del Armi meldet mir so eben, daß Florenz zur Hilfe bereit sey. — Keinen Vergleich mehr mit Venedig!

Vater, — nahm Francesco das Wort — die Gefahr ist nahe, die Hilfe ist fern. Florenz eilt nie, wenn es nicht ihm selbst gilt.

Sollen wir weniger standhaft seyn als Giacomo, der mich ermahnen läßt, für seine Freiheit nichts zu opfern, ich hätte nur ein Padua und viele Söhne? — unterbrach ihn der Vater — Soll ich ihm an Standhaftigkeit nachsehen?

Ihn hat die Kerkerluft gebeugt; nicht Muth, Muthlosigkeit ließ ihn diese Worte sprechen. Habt Ihr nicht schon einmal Padua verloren und es wieder gewonnen?

Eben deshalb, mein Sohn, mag ich nicht noch einmal heimatlos in die Fremde ziehen, fremdes Brod essen und vom fremden Mitleid zehren. Der König von Frankreich, der von Ungarn, Florenz haben mir Hilfe zugesagt. — Ich gehe den Vergleich nicht ein!

Thut nach Euerem Willen! — sagte Francesco unmuthig — Ihr seyd der Herr und habt allein zu gebieten; ich werde im Unglücke treu Euch zur Seite stehen. Was aber werden die Bürger Padua's sagen, die sich der Hoffnung, ihr Elend nun bald geendet zu sehen, schon freudig hingaben? Werden sie diese Täuschung geduldig ertragen und mit gleicher Treue an Euch hängen, mit gleicher Ausdauer alle Schrecken des Krieges ertragen?

Das wird der morgende Tag lehren! — erwiderte der Fürst mit finstern Ernst. — Francesco schwieg und entfernte sich; auch Beatrice, die ihre letzte Hoffnung entschwunden sah, war in sich gekehrt und sprach kein Wort.

Willst Du nach Venedig zurück oder hierbleiben? — fragte sie der Fürst — Was ich Dir hier bieten kann, gebe ich Dir gern, aber Freudiges darfst Du nicht erwarten.

Last mich zurück nach Venedig ziehen, — erwiderte Beatrice rasch — dort kann ich Euch vielleicht nützlicher sehn als hier. Erlaubt, daß ich schon morgen — doch nein! ich möchte gern Antonio zur Ruhestätte geleiten; erlaubt, daß ich so lange bleiben darf, bis das Grab ihn aufgenommen hat.

Wie Du willst! entgegnete er und entließ sie.

(Die Fortsetzung folgt.)

M e i n H e r z.

Mein Herz, das will mir sagen,
Ich habe keinen Freund,
Ich habe keine Liebste
Und Alles sey mir feind —

Mein Herz, das ist ein Thor nur,
Den ich vertreiben muß;
Das plagt mich stets mit Grillen,
Mit Klagen und Verdruß.

Ich hab' viel lichte Freunde
Am Himmel weit und breit;
Zwar sind sie nicht gesellig,
Doch kürzen sie die Zeit.

Damit kann ich verplaudern
Die ganze lange Nacht,
Still hören sie und haben
Noch nie mich ausgelacht.

Und auch im grünen Walde
Hab' ich gar manchen Freund,
Der mich accompagniret,
Wenn oft mein Auge weint.

Die Liebste zwar entbeh'r ich,
Herz, darin hast Du Recht,
Wenn Du damit vermeinet,
Eine vom Menschgeschlecht.

Sonst hab' ich doch wohl eine
Mit dunkellock'gem Haar,
Mit Augen wie die Sehnsucht,
Groß, schwärmend, doch nicht klar.

Das Mädchen hält mich immer
In seiner Minn' gebannt;
Wollt Ihr den Namen kennen?
Schwermuth wird es genannt. —

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

Ende Novembers 1832.

In meinem letzten Briefe schrieb ich Ihnen unter andern: „Die Baulust, welche voriges Jahr ganz ausgehört hatte, regte sich wieder mehr in diesem Jahre. Besonders wurde in der langen Verbindungsstraße zwischen hier und Bessungen viel gebaut, und nimmt in der Gemarkung dieses nahen Dorfes, worin man von der drückenden Detroi frei ist, immer mehr zu. Es war in uralten Zeiten bei Entstehung der Stadt die Mutterkirche, Darmstadt nur das Filial. Bald wird das üppige, luxuriöse Kind, das sich von der Mutter übermüthig losgerissen hatte, ihr wieder reuig in die Arme eilen, das Blatt wird sich um kehren und es wird heißen: Darmstadt bei Bessungen.“ Und sehen Sie! die Prophezeiung, daß es bald so heißen würde, geht immer mehr in Erfüllung. Wie in den uranfänglichen Zeiten der Stadt die Einwohner, eingepfarrt in jenes Dörfchen, dahin zur Kirche gingen, so eilen sie jetzt in den lieben Mutterort zum Theater. Auf dem Chaussée-Hause, am Eingange des Dorfes, spielt eine wandernde Truppe, die, wie man sich neugierig und verschämt zusehrt, „gar nicht übel seyn soll.“ Der Weg zum neuen Apollo-Tempel — welcher ohnehin als Kapelle des Bacchus für die trockenen Kehlen der Sandbewohner „frequentirt“ ist — ist nicht weiter als aus vielen Gegenden der Stadt zu unserm Opernhause, Theater, Detroi, Eheuerung läßt uns daher nach Bessungen, dem Sitz der Künste und Wissenschaften, zugleich der Natur und Wohlfeilheit, auswandern. — Immer besser als nach Amerika! — Bis jetzt haben indessen die Meisten es sich selbst und der durch die Kunst und ihren unvergeßlichen erhabenen Beschützer ehemals mit Recht gerühmten und gesuchten Vaterstadt noch nicht vergeben, sich für so großen Verlust einigen Trost in Bessungen zu holen; — so neugierig sich auch Viele zeigen, die Acteurs und Actricen, ihre „Parure und Chaussure“ kennen zu lernen, und so geschäftig man sich auch in die Ohren sagt: „Die Leute sollen charmant spielen und alle Rescommandation verdienen!“ — Aber hingehen? nein! das hieße Nießwurz für Abdera holen, und wir können uns nicht dazu bekennen wollen, daß wir so sehr heruntergekommen wären, um so bestig kitzelnder Arzneimittel zu bedürfen! — Wir haben ja noch unsere Sonntag-Concerte, welche freilich für die Gallerie und auch für viele erste Plätze (denn die Extreme berühren sich bekanntlich überall im Leben!) wenig „Amusement“ bieten. Doch geschah auch dafür durch Herrn Alexander's Metamorphosen, durch Tänzer, Jodler und Rossiniaden alles nur Mögliche. Das wird aber leicht der nervenschwache Geschmack sinnlich überreizt und das Solide, als nicht „pifant“ genug, verschmäht. Zwei rein der Musik, und zwar durch klassische Meister, der wahren Würde der Kunst bestimmten Concert waren weniger besucht. Desto entschiedener war Aufmerksamkeit und Beifall der Anwesenden. Mad. Cornega aus Frankfurt zeigte sich als Meisterin in ungewöhnlicher Wittvoßheit und ausgebildeter Kunst. Der Altstimme fehlte zwar die

— Jugend, aber die ächte Künstlerin bewies durch vollkommene Herrschaft über ihre Mittel, daß wer bei großem Talent in der Jugend etwas Tüchtiges gelernt hat, später die Talentvollsten, aber Willkührlichen, die sich nur immer auf ihr Talent und schöne Stimme stützten, schämt und der trägen Jugend ein Muster und Beispiel seyn kann, wie allein Einsicht und Kunstregel das Interesse, die Brauchbarkeit und Anerkennung erhält, — während Jugend und Stimme schwindet. Die von ihr gesungenen Variationen von Paer und Arie von Meyerbeer erregten durch den regelrechten, lebendigen und musikalisch-reichen Vortrag gespannte Aufmerksamkeit und lebhaften Beifall. Viel Ehre und Anerkennung ihres bedeutenden musikalischen Talentos erwarb sich wieder Dem. Blumauer dadurch, daß sie sich in einem neu eingesetzten großen Duett aus Rossini's „Semiramide“ neben der Meisterin als eine Künstlerin zeigte, welche bereits viel gelernt hat, viel leistet und zu immer größeren Forderungen und Erwartungen berechtigt. — Herr L. Mangold bewies in dem schwierigsten aller Clavier-Concerte von Hummel, daß er durch Fleiß und Ausdauer außerordentliche Fortschritte in Fertigkeit, Klarheit und Ueberwindung aller Schwierigkeiten gemacht hat. Ob es Schuld des Flügels war, daß Kraft und Zartheit, Licht und Schatten im Vortrage nicht genug hervortrat? — Das Vaterunser von unserm Nink erhielt den wärmsten Beifall, welcher zwar nicht wenig der guten Ausführung, vorzüglich aber dem Componisten galt. — Das am meisten klassische aller Concerte war unstreitig das, worin Haydn und Beethoven sich um den Preis stritten. Eine Symphonie von Haydn und der Sommer aus seinen „Jahreszeiten“ füllten den ersten Theil würdig aus. Der zweite begann mit der großen Symphonie Beethoven's in B dur. Sie ist eine zu berühmte Kunstschöpfung, um hier viel mehr hinzuzufügen zu dürfen, als daß sie unserem Orchester Gelegenheit gab, sich neue Vorberu zu verdienen. Nur dieses sey gesagt: wer Ohren hatte, nicht allein leibliche für die Töne, sondern auch geistige, welche dem Gange der musikalischen Empfindungen und Gedanken folgten, die in unendlichem Wechsel der Harmonie, jedem Instrumente in seiner Eigenthümlichkeit neuen Reizthum entlockend, sich verschlingen und lösen — zu dem sprach ein musikalischer Shakespeare. Eine Welt von Ideen thut sich auf, das Labyrinth der Erfindungen des Lebens, durch welches uns Beethovens edler, großer Genius aufregend und versöhnend, rührend und beruhigend zu einem erhabenen Ziele führt. Freilich folgte wohl die Minderzahl dem Dichter mit der notwendigen Aufmerksamkeit. Wer nur Sinn für „Amusement“ hat, hörte eben nur, daß für seine Gehörner von Russ, und zwar gerade keine Rossini'sche u. s. w., mithin nicht „amusement“ gemacht würde, welche man durch den Text, den man, mit den Nachbarn flüsternd, dazu lieferte, verbessern müßte. Denn „Amusement“ halten heut' zu Tage die obersten wie die untersten Stände (wie in so Vielem berühren sich auch im Geschmaack diese Extreme!) für den Endweck aller Kunst und Wissenschaft — ja neben gut Essen und Trinken und so viel Luxus treiben als nur möglich, ja selbst über-möglich, für den höchsten Zweck des Lebens. (Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der E. F. Amelang'schen Buchhandlung in Berlin.)